



Protest als Lebensform: ein verummter Waldschützer im Hambacher Forst

PROTESTE

KAMPF UM DEN WALD

Im niederrheinischen Braunkohlerevier eskaliert der Streit zwischen RWE und Umweltaktivisten. Die attackieren Güterzüge

Heinz Peter Landsch aus Grevenbroich ist kein Mann, der sich leicht bange machen lässt. Er ist 57 Jahre alt, groß und hager. Mit seiner Elektrolok EL 2000 zieht er Güterzüge zwischen dem Tagebau Hambach in der Nähe von Düren und den drei Kraftwerken Neurath, Frimmersdorf und Niederaußem hin und her. Pro Fuhre liefert er 1400 Tonnen Braunkohle da ab, wo

Von Matthias Lauerer

aus Kohle Strom wird. Landsch ist seit 22 Jahren Lokführer und war es immer gern.

Bis vor Kurzem winkte er den Leuten zu, die er während seiner Fahrten auf den Brücken stehen sah. Heute schaut er skeptisch nach oben und denkt jedes Mal: „Was macht der da? Wirft er gleich etwas auf den Zug?“ Man sieht ihm an, dass ihm die Strecke nicht mehr geheuer ist, die er jeden Tag fahren muss.

Denn sie lockt Gewalttäter an, die den Braunkohleabbau stoppen wollen, um den Wald, unter dem die Kohle liegt, vor den Fälltruppen des Energiekonzerns RWE zu schützen. Der Wald besteht aus uralten Hainbuchen und Stieleichen, geschützte Fledermausarten leben hier – ein Stück deutscher Urwald. Der Hambacher Forst.

Einem Kollegen von Landsch zerschmetterte ein Metallanker der Waldaktivisten die Frontscheibe der Lok und ließ das Sicherheitsglas splintern. Bei weiteren Anschlägen flogen Metallseile auf den Stromabnehmer des Zugs, was zum Kurzschluss führte. Danach stand

der Bahnbetrieb stundenlang still. Unbekannte haben es auch auf die Stromkästen abgesehen und zündeten sie an. Sie seilen sich von einer Bahnbrücke zu den Gleisen ab und verharren dann in einigen Metern Höhe. Den Lokführer warnen sie per Plakat neben den Schienen vor dem menschlichen Hindernis. Um kein Leben zu gefährden, wird der Bahnbetrieb dann so lange unterbrochen, bis die Polizei da ist. In den

vergangenen zwei Jahren registrierte das Energieunternehmen etwa 80 Straftaten gegen die Hambachbahn.

„Mich ängstigt, dass die Kollegen die Leidtragenden der Gewalt sind“, sagt RWE-Betriebsrat Matthias Dürbaum. „Es ist eine enorme psychische Belastung für sie.“ Die Angst fährt immer mit. Lokführer Landsch sagt mit trotzigem Stolz: „Mit der Verstromung der Braunkohle haben wir einen großen Beitrag dazu geleistet, dass sich dieses Land so gut entwickeln konnte. Und wenn wir den Strom nicht produzieren, ▶



Lokführer Landsch fürchtet Anschläge

woher soll er dann kommen? Vielleicht aus dem französischen AKW Cattenom?“

Bisher gab es bei den Aktionen gegen die Bahntrasse keine Verletzten. RWE-Presse-sprecher Guido Steffen sagt: „Die Aktivist-ten wissen eben genau, wie weit sie gehen können.“ Nicht so weit, Menschen zu gefährden, aber weit genug, es anzudrohen.

Der junge Aktivist nennt sich Nims. Er trägt T-Shirt, getigerte Leggings und rot-blaue Fingernägel zum blonden Haar. Der selbst ernannte Baumretter wohnt in einem Camp, das die Freunde des Waldes „Wiese“ nennen. Er verrät weder seinen echten Namen noch sein Alter. Das Grundstück liegt nahe dem Dorf Morschenich und am Hambacher Forst. Seit gut drei Jahren bauen etwa 20 bis 50 Menschen dort an ihrem Utopia. Selbst gebaute Lehmhäuser und Bauwagen gehören ebenso dazu wie kleine Kinder, die mit großen Hunden barfuß um die Wette laufen. Das Areal, auf dem die Kommune lebt, gehört dem Steuerberater Kurt Claßen. Der stammt aus Kerpen-Buir. Claßen lässt die Menschen auf seinem Privatbesitz gewähren. Zum Thema äußern möchte er sich nicht.

Trotz der Angriffe auf die Hambachbahn bekommen die jungen Umweltschützer viel Zuspruch aus der Bevölkerung. Anwohner bringen Lebensmittel vorbei und spenden Kleidung. Briefe und Pakete lagert ein lokaler Helfer für sie ein.

Nims zeigt auf den Pfad, der von der Wiese in den Hambacher Forst führt. Dort will er von der Schönheit des Waldes erzählen.

Früher war der Forst rund 5000 Hektar groß, heute sind nicht einmal 20 Prozent davon übrig. Manche Bäume seien mehr als 200 Jahre alt, sagt Nims. Ein Schatz.

Doch darunter liegt noch ein Schatz. Und zwar einer, der sich zu Geld machen lässt: In 200 bis 450 Meter Tiefe lagert Europas größtes Braunkohlevorkommen. 2,5 Milliarden Tonnen Braunkohle könnten hier aus dem Boden gebaggert werden. Kurz vor dem Start des Kohleabbaus 1978 hatten Landschaftspfleger die Idee, den Hambacher Forst wegen seiner vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt zum Naturschutzgebiet zu ernennen. Doch das misslang. Seitdem schrumpft der Wald.

Nims steht jetzt mittendrin und sagt: „Man sollte die Braunkohle im Boden lassen und auf Sonnen- und Windenergie

EIN DEUTSCHER URWALD – DARUNTER UNENDLICH VIEL KOHLE

setzen.“ Dann zeigt er hinauf zur Baumkronen, wo gut versteckt Mona liegt. Mona ist ein Baumhaus, gut ein halbes Dutzend der ungewöhnlichen Wohnungen haben die Umweltschützer im Hambacher Forst gebaut. Sie leben in bis zu 20 Meter Höhe – und wollen mit ihrer Anwesenheit die Abholzung verhindern. In den kleinen Wohnungen aus alten Brettern gibt es Fenster und Holzöfen, fließendes Wasser gibt es nicht. Das stört die Aktivistinnen nicht. Simon, der seinen echten Namen ebenfalls nicht nennt, wohnt seit zwei Jahren in Mona. „Früher wollte ich Arzt werden und Menschen helfen. Dann sah ich, dass Ärzte im Krankenhaus keine Zeit für ihre Patienten haben.“ Heute hilft Simon lieber Bäumen.

Neben den Aktivistinnen begeistert sich auch der Naturführer Michael Zobel für

den Forst. Seit Jahren bietet er Führungen an, etwa 100 Touristen pro Tour erkunden gemeinsam mit ihm den Wald. Zobel spürt den wachsenden Zuspruch, selbst RWE-Mitarbeiter hätten ihn schon begleitet, sagt er. Doch: „Die haben Angst, dass man sie im Wald überfällt oder festhält. Überzeugen können wir die RWEler leider nicht, aber wir kommen langsam miteinander ins Gespräch.“

Fragt man Nims und Simon, ob sie für die Anschläge auf die Hambachbahn verantwortlich sind, werden sie sehr still. Dann antwortet Simon: „Wir sind es nicht. Es gibt Radikale aus England, Spanien oder den Niederlanden, die zu uns kommen – und einfach handeln. Sie sind es, die die Anschläge verüben.“ Tatsächlich wurde vor Kurzem ein Niederländer in erster Instanz zu einer Geldstrafe verurteilt. Mehrere Verfahren sind noch anhängig.

Der Protest geht weiter: Mitte August eskalierte die Situation, als Klimaschützer zum Aktionstag „Ende Gelände“ in den nahen Braunkohletagebau Garzweiler 2 riefen. Etwa 1000 Aktivistinnen stürmten die Anlage und störten den Betrieb. Zwischen Polizei und Aktivistinnen ging es brutal zu, drei Dutzend Menschen wurden verletzt, fast 800 Strafanzeigen gestellt. Mit Baggern räumte die Polizei vor ein paar Wochen einen der Aktivistinnenposten im Hambacher Forst.

Vorbei ist die Auseinandersetzung damit noch lange nicht. Solange Rodungen drohen, so lange werden Leute in den Bäumen leben. Und Lokführer Landsch wird sich jeden Morgen die Frage stellen müssen, ob er abends gesund nach Hause kommt. ✖



Buntes Kommunenleben in wenig farbenfroher Umgebung. Neben den Resten des Forstes schaufeln die Riesenbagger